



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hermann, Deutschland's Befreier vom Römerjoch und sein Standbild im Teutoburger Walde

Giefers, Wilhelm Engelbert

Paderborn, 1875

§. 4.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29151

nun gingen sie auf ihn selbst los, da er sich schon in unwegsamem Wäldern befand, nahmen die Maske der Unterthanen ab, zeigten sich als Feinde, und brachten großes Unheil über die Römer."

§. 4.

Varus, obgleich durch Segestes gewarnt, ging also in die Falle, welche man ihm gelegt hatte. Im Herbst des Jahres 9 nach Chr. brach er mit seinem Heere, wahrscheinlich aus der Gegend der Lippequellen, auf und drang in den Teutoburger Wald, der sich in weitem Bogen um jene Quellen herumzieht. „Das Waldgebirge“, erzählt Dio Cassius weiter, „war voller Schluchten und Thäler, die Bäume dicht und ungewöhnlich hoch, so daß die Römer schon vor dem feindlichen Ueberfalle am Fällen derselben, an Wegbahnung und Brückenbau, was dort nöthig war, volle Arbeit hatten. Ueberdies führten sie viele Wagen und Lastthiere mit sich, wie in Friedenszeit. Kinder und Weiber und Troß in Menge folgten ihnen, wodurch sie gehindert wurden, auf dem Marsche zusammenzuhalten. Dazu überfiel sie ein heftiger Regen und Sturmwind und trennte sie noch mehr; der Boden, um die Wurzeln und Stämme der Bäume schlüpfrig, machte das Gehen höchst beschwerlich, und abgebrochene und herabstürzende Aeste und Kronen der Bäume vergrößerten die Verwirrung.“

In dieser unbehülflichen Lage befanden sich die Römer, als die Feinde unerwartet von allen Seiten durch die dichtesten Wälder, aller Schleichwege kundig, hindurch drangen, sie umzingelten und anfangs nur von weitem beschossen, dann aber, als die Römer viele der Ihrigen fallen sahen und sich nicht mehr vertheidigten, sie näher angriffen. In Schlachtordnung konnten sich die Römer nicht stellen; Wagen, Wehrlose und Bewaffnete waren durch einander gemengt; nirgends konnte man Reihen schließen, selbst an Zahl war man dem immer von neuem ansetzenden Feinde nicht

gewachsen. Groß war der Verlust, und sie konnten ihn nicht rächen. Sobald sie einen schicklichen Platz fanden, wie es sich in einem Waldgebirge denken läßt, lagerten sie sich, verbrannten Wagen und anderes überflüssiges Geräthe oder ließen es zurück."

„Am folgenden Tage“, fährt Dio Cassius in seiner Erzählung fort, „zogen die Römer in größerer Ordnung vorwärts und kamen auf einen offenen, waldleeren Platz, erlitten aber auch hier Verlust. Von dort aufbrechend, geriethen sie auf's Neue in Wälder; sie wehrten sich zwar muthig gegen jeden Angriff, aber jedes Gefecht brachte Verlust. Wenn sie nämlich im engen Terrain sich dicht zusammenhielten, um in geschlossenen Reihen, Reiter und Fußvolf vereinigt, gegen den Feind auszufallen, so wurde der Eine durch den Anderen zum Falle gebracht, oder man glitt an den Bäumen aus. Denn damals entchwand den Vorwärtziehenden der Tag und starker Regen und Wind überfiel sie von neuem, ließ sie weder vorwärts dringen, noch dort, wo sie standen, festen Fuß fassen, und machte es ihnen unmöglich, von den Waffen Gebrauch zu machen. Pfeile, Wurfspeie, Schilde, Alles durchnäßt, versagten ihnen ihre Dienste. Die Feinde hingegen waren größtentheils leicht bewaffnet, konnten frei und unbehindert Angriff und Rückzug veranstalten nach Belieben, und litten also durch Sturm und Regen weniger. Außerdem war nun ihre Zahl bei weitem größer geworden; die früher Schwankenden hatten sich jetzt, um Beute zu machen, eingefunden. Desto leichter ward es ihnen, die weit schwächeren Römer, welche in den früheren Gefechten schon sehr viele verloren hatten, zu umringen und niederzumachen, so daß Varus und die vornehmsten Anführer, in Besorgniß, entweder lebendig gefangen oder von den grimmigen Feinden niedergemacht zu werden (denn verwundet waren sie schon), den traurigen aber nothwendigen Muth faßten, sich in ihr eigenes Schwert zu stürzen. Sobald dieses bekannt wurde, verlor auch jeder Andere, der

vielleicht noch Kraft hatte, den Muth, sich zu wehren. Die Einen folgten dem Beispiele ihres Feldherrn, die Andern warfen ihre Waffen hin, völlig gleichgültig, wem es einfallen würde, sie niederzumachen. Fliehen konnte keiner, wenn er auch wollte; ohne Widerstand ward Roß und Mann niedergestossen."

So endigte die Schlacht im Teutoburger Walde, eine der denkwürdigsten in der Geschichte, da Deutschland durch dieselbe für immer vom Joche der Römer befreit und seine Selbstständigkeit erhalten wurde. Drei Legionen, ebenso viele Reiter-Schwadronen und sechs Cohorten Hülfsstruppen, im Ganzen gegen 25,000 Mann, hatten ihren Untergang gefunden. Der Sieg war hauptsächlich das Werk des Arminius und seiner Cherusker. Zwar machten die Römer noch einmal den Versuch, Deutschland zu unterwerfen, aber ohne Erfolg. Als nämlich die Kunde von der Niederlage des Varus nach Rom kam, wurde Alles mit Schrecken erfüllt; der Kaiser Augustus selbst verlor seine Besonnenheit und jammerte, tobte und rief laut: „Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ Dem Jupiter machte er große Gelübde, wenn er den Staat aus dieser Noth erretten wolle.

So schnell als möglich wurde ein Heer gesammelt und unter dem Oberbefehle des Tiberius im J. 10 an den Rhein geschickt. Hier fand er jedoch wider Erwarten Alles ruhig. Das linke Rheinufer hatte nämlich der Unterfeldherr Asprenas mit zwei Legionen in Ruhe gehalten, da die Germanen vom rechten Ufer den Strom zu überschreiten nicht versucht hatten. Deshalb begnügte sich auch Tiberius damit, die Ruhe und Ordnung auf der linken Rheinseite aufrecht zu halten und den Rhein als Grenze gegen die Germanen zu wahren. Erst im folgenden Jahre faßte er den Muth, mit einem Heere über den Rhein zu setzen, aber er entfernte sich nicht weit vom Ufer des Stromes, aus Furcht, auch eine Niederlage zu erleiden. Kein Feind wurde geschlagen, kein Volk unterworfen, und deshalb konnte er

ohne Verlust sein Heer über den Rhein zurückführen. Tiberius verließ darauf den Rhein für immer, um den ihm bestimmten Triumph in Rom zu feiern und bald darauf selbst als Kaiser an die Spitze des Römerreiches zu treten. Nach dem Abgange des Tiberius verharrten die am Rheine stehenden Legionen zwei Jahre hindurch in Unthätigkeit.

§. 5.

Nachdem der Kaiser Augustus im Jahre 14 nach Chr. gestorben und die Herrschaft auf Tiberius übergegangen war, versuchte dessen Neffe Germanicus, ein Sohn des Drusus, die von seinem Vater begründete römische Herrschaft in Germanien wieder herzustellen und die Niederlage des Varus zu rächen. Sein erster Zug, noch im Jahre 14 unternommen, war gegen die Marsen gerichtet, welche um die obere und mittlere Ruhr wohnten und an der Varusschlacht theilgenommen hatten.

Im Frühlinge des folgenden Jahres (15 n. Chr.) unternahm Germanicus einen zweiten Zug in das eigentliche Deutschland, um dort die römische Herrschaft wieder herzustellen. Er setzte bei Mainz über den Rhein, drang in das Land der Chatten vor und verwüstete dasselbe, ohne besonderen Widerstand zu finden. Als er kaum vom Rheine zurückgekehrt war, trafen Gesandte von Segest bei ihm ein. Armin hatte nämlich Segest's Tochter, Thusnelda, wider den Willen ihres Vaters geheirathet, ward daher von Segest überfallen und mit seiner Gattin gefangen gehalten; aber von den Seinen wieder befreiet, schloß er den Segest in seiner Burg ein. Germanicus kehrte sogleich um, griff die Belagerer an und entsetzte den Segest, und brachte ihn mit einer großen Zahl seiner Verwandten und Freunde, unter ihnen auch Armin's Gemahlin, in seine Gewalt.

Voll Erbitterung über die Gefangennehmung seines geliebten Weibes rief Armin sofort seine Cherusker und alle benachbarten Völkerschaften unter die Waffen. Germanicus